

Wolfgang Krauß

Wachsen aus den Wurzeln - Unsere Geschichte weiter erzählen

Kein Mensch und nichts auf Erden mochte es ihnen mehr entnehmen aus ihren Herzen. So eifrige Gottesliebhaber waren sie, das Feuer Gottes brannte in ihnen. Sie wollten lieber des allerbittersten Todes sterben, als die erkannte Wahrheit verlassen. ... Aus welchem unschuldig vergossenen Christenblut allenthalben Christen gewachsen sind und Glaubensgenossen an allen denen Orten hin und wieder; ohne Frucht gings nicht ab. (Das Hutterische Geschichtsbuch über die täuferischen Märtyrer, 1565)

In den letzten Jahren wurde angesichts einer vielerorts zu beobachtenden Abwärtsspirale in unseren Gemeinden die Notwendigkeit missionarischer Öffnung zum weithin akzeptierten Gemeinplatz. Der Umsetzung dieses neuen Bewusstseins stehen jedoch tief verwurzelte individuelle und kollektive Strukturen entgegen. Der zahlenmäßige Rückgang scheint zudem Symptom einer tiefer liegenden Problematik, denn Ursache der Abwärtsentwicklung ist ein tiefgreifendes Identitätsdefizit.

Hier und da wird versucht, durch Anwendung von Gemeindegewachstumsprogrammen gegenzusteuern. Diese helfen jedoch vor allem da, wo noch genug gesunde Struktur und Identität vorhanden ist. Sie stellen Methoden zur Verfügung, an Strukturen zu arbeiten. Das Modell der Natürlichen Gemeindeentwicklung

(NGE) etwa identifiziert acht Merkmale gesunder und wachsender Gemeinden und sucht die schwach ausgebildeten Merkmale zu stärken. Auf die Grundfragen gemeindlicher Existenz, vor allem die Frage nach der Identität der Gemeinde gibt ein solches Modell jedoch keine Antwort. Vielmehr setzt es die Klärung solcher Fragen voraus. Engagement für Gemeindeentwicklung ist wichtig. Doch zuvor oder parallel gilt es die Identitätsfrage zu klären: Wer sind wir als Gemeinde? Warum gibt es uns (noch)? Was ist unsere Aufgabe? Würde etwas Wesentliches fehlen, wenn es uns nicht mehr gäbe?

Inhalt

Wachsen aus den Wurzeln

Wolfgang Krauß Seite 1

Nachrichten aus Gemeinden Seite 4

Im Gespräch mit

Jonas Sägesser Seite 12

Kurt Kerber

Von Personen/Termine 2008 Seite 17

Neue Bücher

„Was wir gemeinsam glauben“ Seite 18

Alfred Neufeld

Wo eine klare Identität fehlt, wo kein Selbstverständnis mehr vorhanden ist, ist Schwinden und letztlich Verschwinden nur logisch. „Ein Volk ohne Vision geht zugrunde.“ Sprüche 29,18.

Die heutige Identitätskrise ist Produkt einer bald 500jährigen Geschichte. Pointiert gesagt leiden unsere Gemeinden an einer histo-

rischen Krankheit. Schon die oft verwendete Bezeichnung „historische Friedenskirche“ scheint ein Symptom. Ich beobachte zudem eine seltsame Spannung zwischen Geschichtsbesessenheit und Geschichtsvergessenheit.

Die Krankheit der Geschichte

Die mennonitische Krankheit besteht wesentlich in nicht verarbeiteter Geschichte. Neuerdings wird im ökumenischen Dialog darauf hingewiesen, dass es angesichts historischer Verletzungen um eine „Heilung der Erinnerung“ gehe. Diesen Heilungsprozess braucht es jedoch nicht nur im Verhältnis zwischen Nachkommen der ehemals Verfolgten und Abkömmlingen ehemaliger Verfolger. Heilung braucht es auch im Verhältnis zur eigenen Geschichte. Dazu gehört die Suche nach einer uns angemessenen Identität und einer Vision für die Zukunft unserer Gemeinden.

Es sind vor allem die nicht ausreichend verarbeiteten traumatischen Erfahrungen der Vergangenheit und deren Verdrängung und Verleugnung, die heute den Zugang zu den Wurzeln einer täuferisch-mennonitischen Identität versperren.

Der Aufbruch der Täuferbewegung zu einer geschwisterlichen von den konstantinischen Fesseln befreiten Kirche wurde im Blut der Verfolgung ertränkt und auf den Scheiterhaufen verbrannt. Die von den Ereignissen tief traumatisierten Überlebenden suchten die Erinnerung an die Anfänge der Bewegung und die Märtyrer zu bewahren und organisierten das Überleben der Gemeinden. Im Erzählen und Aufschreiben der Leidensgeschichte geschah ein Stück Verarbeitung. Stand das Weitermachen als Gemeinde zunächst noch im Horizont der Hoffnung auf bessere Zeiten oder Auswanderung in andere Länder, so erstarrte die Bewegung notgedrungen mehr und mehr in nach außen sich abschließenden Formen einer kleinen aufs Überleben sich einrichtende religiöse Minderheit.

Die im 17. Jahrhundert einsetzende begrenzte Toleranz bot zunächst nur die Existenz als zwar geduldete doch rechtlich diskriminierte Minderheit. Noch war das Trauma der Verfolgung nicht wirklich verarbeitet, da wurde es überlagert von den ebenfalls traumatisierenden Diskriminierungserfahrungen. Schließlich setzte der Verzicht auf die ursprüngliche Radikali-

tät Kräfte frei für den oft gerühmten wirtschaftlichen Erfolg als Kaufleute, Fabrikanten und Musterlandwirte. Die Anpassung an die Spielregeln des Zeitalters repressiver Toleranz formte eine konfessionelle Identität der „Stillen im Lande“, die auch nach dem Wegfall der rechtlichen Beschränkungen nicht in der Lage war, eine neue außengerichtete, die Radikalität der Frühzeit aktualisierende Identität zu entwickeln. Zu stark war das durch Wohlstand und den Willen zur Einordnung in die bürgerliche Gesellschaft geprägte Interesse, als einzelner wie alle anderen, und als Kirche wie andere Kirchen sein zu wollen. Waren die frühen Täufer noch als Bedrohung der religiös einheitlichen Gesellschaft gesehen worden, so ordneten Mennoniten sich nun ein in die bürgerliche Gesellschaft und akzeptierten deren neue nationale Einheitsideologie. Auch sie wollten keinen anderen König als den Kaiser. Joh 19, 15.

Dem Trauma der Verfolgung, folgte das Trauma erzwungener Anpassung, das Trauma des Aufgebens der täuferischen Vision und heute erleben wir im Zerbröckeln der familienkirchlichen Strukturen, die einst das Überleben ermöglicht hatten, das Trauma des Zerfalls mennonitischer Gemeinde. Gibt es Auswege aus dieser kollektiven posttraumatischen Belastungsstörung?

Traumatisierung lässt sich dauerhaft weder vergessen, noch verdrängen. Immerhin hatten Obrigkeit und etablierte Kirchen einst die Absicht, die Täuferbewegung auszurotten. Ein Ekklesiozid (Kirchenmord) lässt sich nicht einfach abschütteln. Auch nach 200 Jahren formaler Gleichberechtigung und bürgerlicher Anpassung melden sich noch posttraumatische Symptome wie Minderwertigkeitsgefühle oder überangepasstes bürgerliches und ökumenisches Wohlverhalten.

Eine historische Krankheit braucht eine historische Therapie. Verlorene Vision lässt sich nicht irgendwo einkaufen. Sie lässt sich jedoch erneuern aus den eigenen Wurzeln. Dies kann jedoch nicht einfach unter Rückbezug auf eine nur heroisch gedachte Frühzeit geschehen. Vielmehr braucht es den „Umweg“ über die traumatischen Erfahrungen.

Erzählen als Therapie

Wie in individueller Psychotherapie und Seelsorge das Erzählen der Lebensgeschichte eine

wichtige Rolle spielt, so hat das Erzählen der eigenen Geschichte in kollektiven Heilungsprozessen großen Wert. Die ersten Täufergenerationen hatten schon damit begonnen. In Verfolgung und Leiden identifizierten sie sich mit Christus und der frühen Christenheit. Der Märtyrerspiegel erzählte einige Generationen später die Geschichte aus der Perspektive der durch die Jahrhunderte nachfolgenden Gemeinde. Er beginnt mit der Kreuzigung Christi und endet mit den Zeitgenossen. Trotz des Abstands der Jahrhunderte können wir in diese Erzählung einsteigen.

Schon die biblische Geschichte ist solch erzählte Geschichte. Ein wesentliches Moment ist dabei die Dialektik von Distanz und Identifikation, Zeugnis und Deutung. Wenn wir uns in den Strom dieses Erzählens begeben, werden wir mit unserer Gegenwart und Zukunft Teil der Erzählung werden. Wir nehmen Teil an der Geschichte des Gottesvolkes, das aufbricht zu einer neuen Welt, einer neuen Menschheit und einer neuen Schöpfung. Kleiner ist die Vision, die auch den täuferischen Aufbruch bestimmte, nicht zu haben.

**Solches Erzählen
ist ein geistliches Geschehen.**

Im Erzählen der Geschichte werden wir uns neu mit den Wurzeln verbinden, werden Schmerz und Trauer nacherleben und aushalten. Im Nacherleben der Vergangenheit, im Projektieren von Gegenwart und Zukunft geht es um Binden und Lösen. Wir werden manches loslassen und anderes festhalten. Mt 18, 18. Der heilende Atem Gottes wird uns neu beleben und bisherige Traumata einbauen in neue gesunde Strukturen.

Solches Erzählen ist ein geistliches Geschehen. Es braucht Raum dafür in unseren Versammlungen. Es braucht den Dialog und die Versöhnung mit ehemaligen Feinden, denn Heilung soll am ganzen verletzten Leib Christi geschehen. Es braucht die Wahrnehmung der auch heute vielerorts leidenden Gemeinde Jesu. Es braucht Gebet für sie und geschwisterliche Solidarität.

Heilung der Erinnerung braucht den bewussten Blick auf die traumatisierenden Geschehnisse. Verarbeitung ist ein komplexer Prozess. Im ebenfalls komplexen Prozess des Erzählens nehmen heutige Generationen die Herausforderungen der vor ihnen Lebenden wahr. Über eine nicht allzu weit zurückliegende Geschichte gibt es sogar die Chance, noch mit Augenzeugen zu sprechen, etwa mit russländischen Geschwister über die Schrecken und Leiden der Stalinzeit. Auch die Flucht- und Vertreibungserfahrungen des 2. Weltkrieges sind teil der kollektiven Geschichte, auch wenn es bei ihnen nicht direkt um Leiden aus Glaubensgründen ging. In ihrer Verarbeitung zeigen sich deutliche Züge posttraumatischer Belastungsstörung.

Es kann dem kollektiven therapeutischen Effekt nur dienen, wenn in der Erzählung verschiedene Traditionslinien und Interpretationen zu Wort kommen. Aus vielstimmigen Gemurmel werden Auftrag und Vision neu formuliert. Wir werden noch gebraucht. Denn es braucht eine Gemeinschaft, die die Geschichte weitererzählt. Die Geschichte einer Gemeinde, die zur Umkehr ruft in die Nachfolge Jesu. Einer Gemeinde, die sich nicht anpasst an die Zwangsstrukturen von Gesellschaft und Staat. Einer Gemeinschaft, die sich unterscheidet, indem sie Gottes Angebot der Liebe – selbst zum Feind – deutlich macht und es lebt. Einer Gemeinde, die in der Nachfolge ihres Herrn lieber freiwillig Leiden auf sich nimmt, als wünschenswerte Entwicklungen mit Gewalt zu erzwingen.

Das Blut der Märtyrer und der Sieg des Lammes

Nach einem Wort des Kirchenvaters Tertullian ist das Blut der Märtyrer der Same der Kirche. Es gilt landauf landab das vergessene Zeugnis der täuferischen Märtyrer neu zu entdecken und für den Gemeindebau fruchtbar zu machen.

Märtyrer bedeutet Zeuge. Hinrichtungen waren damals öffentliche Ereignisse. Gegen Jahrhunderte des Verschweigens und Verdrängens gilt es, diese Öffentlichkeit erneut herzustellen. Auch Staat und Gesellschaft haben die Traumata der Geschichte nicht verarbeitet.

Wie kann das Eintauchen ins Weitererzählen der Geschichte praktisch werden und

vor Ort erneuernde Kraft gewinnen? Die vergessene lokale Täufergeschichte aufzuarbeiten und öffentlich zu machen, ist ein Schritt historischer Gerechtigkeit. Und die Erinnerung an das Opfer der Märtyrer wird Früchte tragen für den Gemeindebau. Sie wird das Zeugnis der Gemeinde neu in die Öffentlichkeit stellen. Menschen werden fragen, wo es solche Gemeinde heute noch gibt. Im Antworten auf solche Fragen, im Erzählen der Geschichte werden wir Teil dieser Gemeinde und verbinden uns neu mit unseren Wurzeln. Eine vergangenheits- und zukunftsfor schende Gemeinde wird sich öffnen und einladend werden für Menschen, die mit ihr eintauchen wollen in die Erzählung der großen Geschichte, die allen Opfern, allen Niederlagen und allem Versagen zum Trotz einmündet in den verheißenen Sieg des Lammes.

Schritte zum Weitererzählen und Vergegenwärtigen der Geschichte

- **lokale Geschichtswerkstatt zur Erforschung der Täufergeschichte**
Zusammenarbeit mit örtlichen Geschichtsvereinen
- **öffentliche Erinnerungszeichen setzen**
an Jahrestage von Hinrichtungen, Vertreibungen, historischen Versammlungen erinnern, Gedenktafeln setzen – Straßennamen anregen – Gemeindehäuser nach Täufer/innen benennen
- **an bestehender Erinnerungskultur teilnehmen**
Stadtjubiläen, kirchliche Jubiläen, Ökum. Friedensdekade im November
- **Dokumentationszentren täuferischer Geschichte und Gegenwart**
als missionarische und ökumenische Herausforderung
- **überregionale Vernetzung** von Initiativen, die die täuferische Geschichte in die Gegenwart weitererzählen und sie mit Gemeindeentwicklung verknüpfen wollen.

Vielerorts gibt es täufergeschichtliche Schätze zu heben und öffentlich zu machen. Nur einige Beispiele: Worms, Alzey, Sinsheim, Emden, Köln, Ingolstadt, Burghausen. Sachdienliche Hinweise und Zeugnisse finden sich im Mennonitischen Lexikon.

Nachrichten aus Gemeinden

Augsburg

„Am Montag dem 21. April um 19.00 Uhr hatten wir uns mitten in Augsburg am Haus Nummer 10 in der Schleifergasse versammelt, um der Täufergemeinde aus dem 16. Jahrhundert und besonders der Frau Susanne Daucher zu gedenken“, schreibt Gerhard Schmutz. „Ihre **christliche Gastfreundschaft** wurde ihr zum Verhängnis. Sie hatte vor genau 480 Jahren am Ostersonntag 1528 die Augsburger Täufergemeinde zum Gottesdienst eingeladen, obwohl dies von der Stadt verboten war. Viele waren noch zum Essen da als die Stadtknechte kamen und 88 Personen abführten. Zu den verhafteten gehörte auch Frau Daucher und ihre Schwester Maxentia Wissinger. Sie waren sich keiner Schuld bewusst, denn in den Versammlungen, die trotz Verbot besucht und beherbergt hatten sei ja nur das Wort Gottes vorgelesen und gelehrt worden. Sie wurden an den Pranger gestellt und aus der Stadt getrieben Weil sie schwanger war, wurde ihr aus Gnade erlassen mit einem Brand auf die Backe gezeichnet zu werden. Sie musste ihre beiden Kinder 3 und 6 Jahre zurücklassen (vgl. mennonitisches Lexikon Band 1 Augsburger Täufergemeinde).

Zu dieser Feier waren außer unseren Gemeindegliedern auch Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche sowie der Freikirchen aus Augsburg und aus der Mennonitengemeinde München gekommen. Ganz besonders sei hier Wolfgang Krauß als der Initiator dieser Veranstaltung genannt, der auch zwei Musiker zur Begleitung der Lieder mitgebracht hatte.“

Backnang

Von einer **Gemeindeversammlung** am 23. Februar berichtet Jürgen Bergen wie folgt: „Mit dem Themenprojekt ‚Wer ist der Mensch‘ haben sich mehrere Gruppen der Gemeinde mit dem Ziel ‚Glauben wecken – Glauben fördern‘ beschäftigt. Die Entscheidung der letzten Gemeindestunde vom 25. Ok-

tober wurde nochmals in Erinnerung gerufen, dass es in unserer Gemeinde keine Doppelmitgliedschaft geben soll. Unsere Gemeinde hat zur Zeit 182 Mitglieder. 3 Personen wurden in die Gemeinde aufgenommen, 4 Personen sind verstorben, etwa 25 Personen nehmen nicht am Gemeindeleben teil. Petra Mantler stellte beim Kassenbericht fest, dass der Haushalt 2007 ohne Entnahmen aus den Rücklagen ausgeglichen war. Beim Haushaltsplan 2008 wurden die außerordentlichen Ausgabepositionen für eine neue Heizung, die Renovierung der Außenfassade des Gemeindehauses und die Anschaffung eines Ersatzklaviers für das Untergeschoss beschlossen.

Lutz Heidebrecht berichtete über 4 Schwerpunkte seiner Arbeit 1. Startpunkt: Dies war der Gegenbesuch einer Jugendgruppe aus Paraguay. 2. Schwerpunkt: Hier liegt sein Engagement unverändert in der Begleitung einzelner Mitglieder und Gruppen in unserer Gemeinde. 3. Schlusspunkt: Die Zusammenarbeit mit Menndia und seine Delegation von der AMG in der VEF-AG-1 wurden beendet. 4. Doppelpunkt: Ein neuer Vorstand wird seine Arbeit aufnehmen. In der übergemeindlichen Arbeit wird Lutz sich zur Wahl zum Vorsitzenden des Gemeindeverbandes zur Verfügung stellen.

**Mennonitische Weltkonferenz 2009
vom 14. -19. Juli 2009 in
Asunción, Paraguay**

**Miteinander unterwegs
auf dem Weg Jesu Christi**

Brauchen Sie weitere Informationen?
Email: Strasbourg@mwc-cmm.org
Web: www.mwc-cmm.org

Zum Schluss wurde das Ergebnis der Vorstandswahl bekannt gegeben. Gewählt wurden Andreas Bachmann, Andreas Fay, Christiane Hauk, Willi Janzen, Petra Mantler. Aus dem Vorstand verabschiedet wurden Jürgen Bergen und Jakob Janzen, die sich nicht mehr zur Wahl gestellt hatten.

Bad Friedrichhall-Kochendorf

„Kürzlich fragte mich jemand, **wo ich herkomme**. Ich überlegte: ‚Meint er jetzt den Wohnort oder meine familiäre Herkunft?‘ Diese Frage hat mich auch nach dem Gespräch noch beschäftigt. Ja, wo komme ich her? Was hat mich geprägt?“ schreibt Elfriede Landes „Aufgewachsen bin ich in Willenbach bis zum 12. Lebensjahr. Danach zog die 9 köpfige Familie auf den Gutshof Halsberg bei Schöntal. Dort lebten und arbeiteten meine Eltern als Verwalter. Die mennonitische Gemeinde Möckmühl und die evangelische Gemeinde Schöntal waren unsere kirchliche Heimat. Nach der Heirat mit Theodor Landes war unsere Gemeinde Nesselbach und nun seit langem die Mennonitengemeinde Kochendorf. In Waldtann bin ich seit vielen Jahren in der evangelischen Gemeinde als Kirchengemeinderat aktiv. Natürlich hat mein großes Elternhaus, die Großfamilie mich geprägt. In der Familie wurde gebeten, gesungen, musiziert und Gemeinschaft gelebt. Zur Hausgemeinschaft gehörten nicht nur die Familie, sondern auch Auszubildende und Mitarbeiter sowie viele Gäste. Die mennonitische Gemeinschaft und das Engagement in einer Gemeinde waren für meine Eltern selbstverständlich.

Heute bin ich dankbar dafür: für mein großes Elternhaus, für meine schöne Kindheit mit vielen ‚Onkeln‘ und ‚Tanten‘, wo immer Menschen da waren. Hier in meinem Elternhaus wurde der Grundstein für meinen Glauben gelegt, für meine Lebenseinstellung, auch durch das gelebte Vorbild, obwohl man als Kind vieles nicht verstand. Höhepunkte in meiner Jugend und als junge Erwachsene stellten die Freizeiten auf dem Thomashof sowie die Jugentage dar. Das Leben mit Gott und unter seiner Führung wurden mir ganz wichtig.“

Bammental

„Auf den Spuren der frühen Täuferbewegung führen wir mit einem großen Teil unserer Gemeinde vom 25.-27. April **nach Zürich**“, schreibt Wolfgang Krauß. „Neben Zürich ging es auch nach Zollikon am Zürichsee, wo die allererste Täufergemeinde entstand. Am Sonntag besuchten wir eine Höhle, wo sich Täufer

zu geheimen Gottesdiensten trafen und feierten dort selbst einen Gottesdienst.“

Branchweilerhof

„Unter dem Motto ‚Aufbrechen!‘ kamen am Pfingstsonntag, 11. Mai, ca. 110 Erwachsene und 20 Kinder **zum Jubiläumsgottesdienst** anlässlich des 325. Geburtstages der Mennonitengemeinde Branchweilerhof zusammen“, schreibt Udo Adams. „Ziemlich kurzfristig hatten wir uns entschieden doch ein kleines Fest zu diesem Jubiläum zu veranstalten und waren froh, dass wir die Räume des Evangelischen Gemeindezentrums hierzu nutzen durften und Kurt Kerber für den Pfingstsonntag sowieso einen Predigtgedienst bei uns in Neustadt eingeplant hatte.

In der Festpredigt verstand Kurt es einen Bogen zu spannen von den Anfängen der mennonitischen Geschichte in der Pfalz zu den gegenwärtigen Herausforderungen der Gemeinde in Neustadt und anderswo. Salz und Licht sollen wir sein – und das Wirken des Heiligen Geistes ist dafür heute genauso wichtig wie bei der Gründung der ersten Gemeinde in Jerusalem an Pfingsten oder den Anfängen unserer Gemeinde in Neustadt vor 325 Jahren. Er kann und will vielerlei bewirken: Er setzt Menschen in Bewegung mit sanftem Sausen oder in heftigen Sturmböen. Er lässt Menschen aufbrechen und macht sie dazu gleichermaßen nachdenklich wie kritisch. Er möchte uns zu Zeugen des Evangeliums und engagierten Zeitgenossen machen – manchmal beunruhigt der Geist uns, ein anderes Mal belebt er – und kann innere oder äußerliche Umstürze bewirken! Voraussetzung für einen Aufbruch bei uns, unserer Umgebung, unserer Stadt ist aber die Veränderung der Herzen – sind wir bereit?

Im Anschluss an den Gottesdienst war Gelegenheit sich mit Spießbraten und Salat vom Buffet zu versorgen – außerdem gab es noch reichlich Kaffee, Kuchen und selbstgemachtes Eis!

Wir haben uns gefreut mit so vielen Mitgliedern und Freunden der mennonitischen Gemeinden Neustadt das Fest feiern zu dürfen. Auch für das Mitfeiern und die Grußworte des Oberbürgermeisters Löffler sowie der beiden Pfarrer der evangelischen und katholischen Kirchengemeinden und vieler anderer Gäste

waren wir sehr dankbar. Hier wurden wertvolle Kontakte geknüpft und gepflegt – und die nächste Gelegenheit als Gemeinde(n) Salz und Licht zu sein bietet sich bei dem 5. Freiluft-Gottesdienst im Branchweilerhof am 7. September unter dem Titel ‚Suchet der Stadt Bestes‘.“

Nachrichten aus aus Gemeinden

Deutschhof

Anfang Juni waren wir am Ende unserer Kampagne ‚**40 Tage-Liebe in Aktion**‘, schreibt Uwe Wedler. „Wir wünschen uns und beten, dass diese Aktion Auswirkungen in unserer zukünftigen Miteinander, in der neuen Formierung der Hauskreise und in der Begegnung mit anderen Personen zeigt.“

Freiburg

„Zu Pfingsten besuchte uns der **College Chor aus Hesston, USA**“, schreibt Franz Esau.“ Zwei Nächte waren sie bei uns. Da wir über die Festtage nicht genügend Privatquartiere fanden, haben wir den Chor mit 17 Sängerinnen und 13 Sängern und 3 Begleitpersonen in zwei Hotels in einem Nachbarort untergebracht. Hesston liegt ganz nahe am geographischen Mittelpunkt der USA, im Herzen des Gebietes der grünen Farmen in der Prärie. In der Gegend wird Qualitätsweizen produziert. Es ist das Zentrum der Landmaschinenindustrie und der Verarbeitung von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Der Chor trug Lieder vor angefangen bei der Renaissance bis in das 20. Jahrhundert. Er sang Werke von Aaron Copland, Randall Thompsen, Sergie Rachmaninoff, William Billings, W. A. Mozart und F. J. Haydn. Folgende Lieder haben sie gesungen: Ich biete dir mein Herz an, Die Liebe des Vaters, Süße Stunde des Gebetes, O, singt ein Lied von Bethlehem, Zions Mauern und Mein Herr ist so hoch. Mit großer Freude und aus

ihren Herzen heraus haben sie die Lieder vorgetragen.

Die Lieder waren Zeugnis ihres Glaubens. Wir waren zu Gast in Emmendingen im Gemeindehaus der Baptisten. Der Chorabend war sehr gut besucht und alle Anwesenden waren von der guten Chormusik tief beeindruckt und wurden im Glauben gestärkt. Dankbar schauen wir zurück auf diesen Besuch der Studenten aus den USA.

Am 15. Mai hatten wir in der Gemeinde **zwei Taufen**. Ida Epp hatte mit 84 Jahren den Wunsch, getauft zu werden. Sie hat von ihrer Taufe ihren Nachbarinnen erzählt. Eine von ihnen hat eine spöttische Bemerkung gemacht und gemeint, ob das denn nötig sei, mit dem Tod sei doch alles aus. Ihre Antwort: "Wenn ich sterbe, ohne getauft zu sein, kennt niemand meinen Namen, wenn ich im Himmel ankomme. Ich will aber, dass mein Name bekannt ist, wenn ich oben ankomme!" Da konnten die Frauen nicht widersprechen. Tobias Meier lies sich auch taufen. Er ist 29 Jahre alt. Er hat in Espelkamp Zivildienst gemacht und sich bekehrt. Er wohnt in Schallstadt bei seinen Eltern und kommt seit mehreren Jahren in unsere Gemeinde. Er hat an einer Glaubensunterweisung teilgenommen. Mit großer Freude hat er sich taufen lassen. Er will dem Herrn Jesus treu nachfolgen.

Halle

„Bei unserem wöchentlichen Treffen zum Beten haben wir in erster Linie das Gebetsanliegen, Gottes Führung durch die **Umbruchszeit** der Gemeinde zu bekommen“, schreibt Darell Weaver. „Wir wollen Gott hören und dann seine Wege gehen. Zur Zeit beten wir intensiv für einen neuen Pastor, der nächstes Jahr nach dem Weggang von Steve und Sharon Norton zu uns kommt. Dann beten wir noch für 1-2 Leute für das Ältestenteam. Dieses Team ist teils schon da mit Charlotte Yoder und mir. Noch 2 Leute aus der Gemeinde sind angefragt, dazu zu kommen. Ein Leitunsteam, das die Verantwortung für verschiedene Dienstbereiche übernehmen soll, ist zum größten Teil geformt. Wir brauchen noch ein paar Verantwortliche für bestimmte Bereiche, z.B. die Kasse. Bitte betet mit uns.“

Hasselbach

„Ich bin- bin ich? Mensch und Gott“ lautete das Thema einer **Ausstellung** mit Skulpturen, aus Ton, Holz und Metall, Bildern und Szenen mit biblischen Erzählfiguren vom 31. Mai bis 6. Juni, die mit einer Vernissage am 31. Mai eröffnet wurde.

Am 1. Juni waren Familien aus Gemeinde und Nachbarschaft zu Kaffee und Kuchen und zu einer zauberhaften Märchenstunde mit Puppenspiel eingeladen. Ausprobieren und erleben konnten sich Interessierte während der Ausstellungstage außerdem bei einem Workshop „Töpfern“, einer Abendandacht sowie einem zweiten Workshop „Malen und Filzen“.

Nachrichten aus aus Gemeinden

Ingolstadt

„Frieder Boller“, so berichtet der Ingolstädter Gemeindebrief, „hat in der Gemeindestunde bekannt gegeben, dass er – vorbehaltlich der noch ausstehenden Berufung durch die Bienenberg-Mitgliederversammlung im September – im Frühjahr nächsten Jahres seinen Dienst in der Gemeinde beenden wird und zum Ausbildungs- und Tagungszentrum Bienenberg gehen wird. Er ist angefragt worden, dort die **Seminar- und Werkleitung** zu übernehmen. Dieser Auftrag beinhaltet ca. 25 % Lehrtätigkeit im Bereich Seelsorge sowie den Aufbau eines theologisch-praktischen Programms zum Stichwort ‚Konflikttransformation‘. Bernhard Ott, der jetzige Leiter wird mit reduzierter Stundenzahl und reiner Dozententätigkeit am Bienenberg bleiben. In der Gemeindestunde berichtete Frieder, dass diese Anfrage überraschend war und bisher nicht zu seiner Zukunftsplanung und übernommene Aufgaben passe. Trotzdem seien er und sein Frau Gabi in einem längeren schwierigen Entscheidungsprozess zu der Überzeugung gekommen, dass dieser Schritt

richtig sei und Gott diesen Weg mit ihnen gehen wolle.

Karlsruhe-Thomashof

Einmal im Monat entweder am Freitag ab 17.00 Uhr oder am Samstag um 10.00 Uhr treffen sich in unserem Gemeindezentrum Kids zwischen 3 und 12 Jahren, die richtig Spaß haben möchten und dabei mehr von Gott erfahren wollen“, schreibt Edwin Boschmann. „Der **Kids-Treff** soll für die Kinder ein Ort sein, an dem sie angenommen, beachtet und geliebt werden. Wir wollen Gottes Liebe für die Kinder erfahrbar machen. Ein großes Mitarbeiter-team aus Jugendlichen und Erwachsenen ist während dieser Zeit für die Kinder da. Wir spielen, singen und beten gemeinsam. Die biblischen Themen werden kreativ, mit Filmausschnitten, oder Theaterstücken im Plenum vermittelt und in kleinen Gruppen auf den Alltag der Kinder bezogen. Den Abschluss eines Treffens bildet immer ein gemeinsames Essen, so dass nach 2,5-3 Stunden müde, satte und hoffentlich glückliche Kinder wieder abgeholt werden können.“

Nachrichten aus aus Gemeinden

Landau

„Seit mehr als 4 Jahren gibt es in unserer Gemeinde jährlich dreimal ein **Frauenfrühstück** mit anschließendem Referat“, schreibt Ullu Horsch. Die Teilnehmerzahl war im letzten Jahr eher rückläufig. Außerdem stellte das Vorbereitungsteam fest, dass die Gäste nur zu diesen Terminen kommen, aber darüber hinaus kaum Interesse für die Gemeinde haben. Deshalb werden in nächster Zeit keine weiteren Frauenfrühstücks mehr geplant.

In diesem Jahr haben wir auch die Kontakte zu unserer freikirchlichen Nachbargemeinde, der freien Christengemeinde in Dingolfing, intensiviert. Im letzten Jahr gab es einen Kanzeltausch und dieses Jahr hielten wir zwei gemeinsame Gottesdienste ab, einmal in

Dingolfing und dann in Landau. Diese Treffen haben uns ermutigt, uns gegenseitig zu besonderen Veranstaltungen einzuladen und uns als Jugendgruppen besser kennen zu lernen.“

Möckmühl

„Es klingt noch immer in uns nach: das musikalische Event mit der kanadischen Sängerin **Lianna Klassen und ihrer Band**“, schreibt Beate Oechsle.

Freitag, 16. Mai 2008. Alle warten gespannt auf die Ankunft. Bis dahin sind fleißige Hände damit beschäftigt, unzählige Brezeln mit Butter zu streichen, selbstgebackene Schneckenudeln und saftige Äpfel von Familie Saur in Körbe zu richten, Stühle in der Lindenhalle von Möckmühl - Züttlinger zu stellen, u.a.. Um 16 Uhr ist es dann soweit: der vollbe-packede VW-Bus kommt sicher aus Darmstadt an, dem Ausgangsort von Liannas vierwöchiger Deutschlandtournee. Es sind alle sympathische Leute: der langjährige Gitarrist Aron Loewen und seine Frau Francis, die in kompetenter Weise die Technik bedient. Sie stammen beide aus Kanada – ebenso wie Barbara, eine temperamentvolle Geigerin, die ab dem 12.05. die Konzerte bereichert. Thomas, Frank und Marcus (Keyboard, Schlagzeug und Bassgitarre) sind aus Mühlthal in Deutschland und haben Lianna schon auf ihrer Tournee 2007 begleitet. Sie „managen“ Lianna – ebenso wie Elvira, vom Christlichen Zentrum in Darmstadt. Und dann erscheint Lianna: eine fröhliche Frau. Die 46-jährige lebt in Montreal, Quebec und ist Mutter von drei Kindern. Sie begegnet einem in Augenhöhe, ist aufgeschlossen und warmherzig.

Endlich ist es dann soweit: Bei der Begrüßung wird deutlich, dass dieses Konzert für unsere Gemeinde ein festlicher Auftakt ist im Jahr unseres 20-jährigen Gemeindehausjubiläums. Als Lianna Klassen dann ihre Person vorstellt, wird einem bewusst, dass es nicht passender sein kann: sie hat ebenso deutsche, mennonitische Wurzeln!

Und jetzt geht es los – sanft beginnt die Musik, steigert sich langsam und gipfelt dann in einem lebendigen und harmonischen Zusammenspiel von Liannas wunderschöner Stimme und dem professionellen Sound der Band. Die Zuhörer können es bestätigen: die

Awards, die Preise die sie schon in Kanada und Nordamerika gewonnen hat, sind wirklich berechtigt. Sie vereint die unterschiedlichsten Musikstile. Es geht unter die Haut.“

Meßkirch

„Zur Zeit haben wir 35 Gemeindeglieder und etwa 65 Gottesdienstbesucher“, schreibt Ralf Danner. „Davon etwa 25 Kinder sowie Jugendliche und Teenies. Unsere Gottesdienste gestalten wir sehr abwechslungsreich. Wir haben u. a. Musikstücke, Zeugnisse, Anspiele, Gedichte oder auch Videoclips als Hinführung bzw. zur Unterstützung der Botschaft. Ebenfalls haben wir als festen Bestandteil des Gottesdienstes eine Lobpreiszeit. Beim Singen werden wir von einem Musikteam begleitet.

Während der Predigt werden die Kinder, bis 12 Jahre in einem eigenen Programm in Gottes Wort altersgerecht in drei verschiedenen Gruppen angeleitet. Unsere Gemeinde wird derzeit von vier Ältesten und einem Mitarbeiterkreis geleitet. Unserer angestellten Mitarbeiter, unterstützt uns in der Gestaltung und Ausrichtung unseres Gemeindelebens. Das Ziel unserer Gemeinde ist, dass möglichst viele Menschen in und um Meßkirch **von der Liebe Gottes in Wort und Tat hören** und sie erfahren.“

München

„Am Sonntag, den 20. April 2008, besuchten uns Liesa und Wilhelm Unger aus der Gemeinde Regensburg“, schreibt Birgit Schwan. „Die Predigt hielt Liesa, während Wilhelm einen Teil der Gottesdienstgestaltung übernahm.

Das Thema der Predigt lautete ‚Wie teile ich meine Gaben mit anderen?‘ Liesa hatte als Predigttext die Geschichte von der Heilung des Gelähmten im Tempel aus Apg. 3, 1-10 ausgewählt. Besonderen Nachdruck legte sie auf den folgenden Vers: ‚Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir.‘ (Apg. 3, 6)

Interessant fand ich dabei den Gedanken, dass nicht nur die offensichtlichen Talente Gaben sind, sondern auch Schwächen und Schwachstellen zu Gaben werden können,

wenn wir offen darauf reagieren. So kann zum Beispiel eine körperliche Behinderung zu einer Einladung für ein Gespräch werden. Oft brauche ich kein Geld, um anderen etwas von mir zu geben. Im Gegenteil, mit Geld macht man es sich vielleicht etwas zu leicht. Wenn ich Zeit gebe, etwas Mühe oder Gedanken, die ich mir gemacht habe, dann kann das oft viel wertvoller sein.

Ganz im Einklang mit diesem Gedanken teilten Liesa und Wilhelm nach dem Gottesdienst ihre **Erfahrungen in der Gestaltung eines Kinder- und Jugendgottesdienstes** mit dem Team der Kinderarbeit in unserer Gemeinde. Sie zeigten uns Bücher zu dem Thema, die sie gerne benutzen und aus denen sie einiges an Ideen schöpfen. Außerdem stellte Wilhelm uns seinen besonderen Freund vor, die Eselshandpuppe Ekkehard.

Gerade Handpuppen sind eine wunderbare Methode, die Gemeinde zu einem gemeinsamen Gottesdienst einzuladen. Denn das war der Grundgedanke, den das Ehepaar Unger verfolgt: keine getrennten Gottesdienste zu gestalten, sondern – wenn möglich – einen Gottesdienst, der alle Gemeindeglieder in allen Altersstufen einbezieht. Eine Möglichkeit, das zu tun, ist eine kleine aktive Bastelarbeit für die gesamte Gemeinde. Auf diese Weise trägt jeder seinen Teil zur Gottesdienstgestaltung bei. Wir gestalten ein gemeinsames Erlebnis und am Ende kann jeder etwas ‚Handfestes‘ mit nach Hause nehmen.

Ich weiß nicht, wie oft wir in unserer Gemeinde die Ideen umsetzen können, die durch dieses fruchtbare Gespräch in uns geweckt wurden. Aber der Wille, einen Gottesdienst zu gestalten, der alle – Groß und Klein, Ältere, Junggebliebene oder Junge – anspricht, dieser Wille ist bei jedem von uns vorhanden.“

Neustadt

„Wir sind **eine kleine Schar** in unserer Gemeinde geworden und doch freuen wir uns, dass wir jeden Sonntag mit einander Gottesdienst feiern“, schreibt Anneliese Lichti. „Ostermontag bei unserem Osterfrühstück ging es zu wie bei einer großen Familienfeier. Jugendliche, die an anderen Orten leben oder in Ausbildung sind, Familienangehörige, die nicht immer zu Gemeinde kommen und ehemalige

Gemeindeglieder waren zu Gast. Ein ermutigender Höhepunkt und die spürbare Gemeinschaft im Glauben helfen uns auf Jesus zu blicken.

Ende April durften wir die gastgebende Gemeinde sein für unsere Zeit der Begegnung mit den drei mennonitischen Gemeinden in Neustadt. Willi Ferderer vom DMMK gab uns einen Kurzbericht vom DMMK und ein paar Gebetsimpulse, die anschließend den Gebetsgruppen zur Grundlage dienten. Es gab danach noch reichlich Zeit zum Austausch. Durch unsere Treffen mit den anderen Gemeinden entsteht immer mehr Freude am Miteinander. Zum Feiern des 325jährigen Geburtstags der Gemeinde Branchweilerhof waren wir zu Pfingsten eingeladen, ein Grillfest im Wald werden wir im Juli mit der Brüdergemeinde feiern.

Unseren 5 mennonitischen Gemeindetag in Neustadt feiern wir am 5. September auf dem Branchweilerhof unter dem Motto „Sucht der Stadt Bestes“. Wir dürfen dankbar zurückblicken und sind gespannt was Gott mit uns vorhat. Ihm sei Lob, Ehre und Preis.“

Herbstfreizeit 55+

Den Himmel im Herzen? – Zwischen Vorfreude und Zweifel

15. - 15. 09. 2008

in Magnetsried/Seeshaupt

Referent: Elke und Klaus Hübert,
Ingolstadt,

Anmeldungen und Rückfragen bei
Irene Ingold
Adolf-Hözel-Str. 3
85256 Vierkirchen
Tel: 08139/92329

Pfullendorf

„Es waren und sind in der letzten Zeit **vier größere Sachen**, die uns als Gemeinde beschäftigten“, schreibt Bernd Picker. „Die erste Sache war das Pfingstzeltlager, das alle drei Bodenseegemeinden zusammen veranstaltet

haben. Von unserer Seite waren es 4 Mitarbeiter und eine Teilnehmerin. Obwohl wir jetzt von Pfullendorfer Seite nicht so viele Teilnehmer hatten war es doch sehr bereichernd für alle, die geholfen haben, und vor allem war das Zeltlager für die teilnehmenden Kinder eine echt gute Sache. Einige von den Kids haben Jesus in ihrem Herzen aufgenommen, zum ersten Mal oder auch wieder neu!

Das Nächste, was ein voller Erfolg war, war unsere Teenie Black Pink Party Night. Wir als Teenkreis veranstalteten eine Disco-Nacht für alle drei Bodensee Teenie-Jugendgruppen. Das war schon der volle Renner, eine Nacht durchtanzen, einen spannenden Film so gegen halb vier, und so gegen 8.00 Uhr morgens gab es dann das Abschlussfrühstück.

Am 6. Juni stand die Nacht der Kirchen bei uns in Pfullendorf an. Das ist ein ökumenisches Projekt wo jede Kirche in Pfullendorf am Abend die Tür offen hat und ein spezielles Programm anbietet. Es sind unterschiedliche Programmpunkte in jeder Gemeinde und man hat die Möglichkeit, von Kirche zu Kirche zu schlendern. Bei uns in der Gemeinde gab es zwei Programmpunkte. Eine Filmvorführung ‚Der Besuch‘ nach dem Roman von Adrian Plass, und als zweiten Programmpunkt Lobpreis.

Nach der Nacht der Kirchen ging es dann gleich voll Gas in den Bodenseegemeindetag, bei dem uns die Gemeinde aus Sembach besuchen kam. Am Samstag machten wir den Bodensee bei einer Schiffsfahrt unsicher und am Abend grillten wir in Messkirch. Am Sonntag gab es einen großen Gottesdienst mit einem gemeinsamen Mittagessen.“

Schwandorf

„Unsere Zuversicht, dass Gott in Schwandorf und mit uns Gemeinde baut, nimmt weiter zu und lässt uns **ermutigt in die Zukunft blicken**“, schreibt David Neufeld. „Wir sind dankbar, dass unser neues Angebot einer Mutter-Kind-Gruppe – unter der Leitung von Christina Landes – gut angenommen wird und zu echten Begegnungen führt.“

Zwei Themen beschäftigen uns zur Zeit besonders: Seit Sommer letzten Jahres werden wir von Uwe Heimowski in dem Prozeß be-

gleitet, uns auf die Suche nach einer Pastorin/einem Pastor für unsere Gemeinde zu machen. Nun sind wir einige Schritte gemeinsam gegangen und machen uns jetzt auf, konkret nach dem Menschen zu suchen, der ‚das nächste Kapitel mit uns schreibt‘.

Zum anderen sind wir in ersten Überlegungen, was unsere Räumlichkeiten betrifft. Die Wohnung auf dem landwirtschaftlichen Betrieb der Familie Schantz in Fronberg, die wir seit etwa zwei Jahren für unsere Gottesdienste und Veranstaltungen nutzen, ist einerseits wunderschön – und andererseits von der Anzahl der Gruppenräume - wir haben während der Gottesdienste nun drei Kindergruppen - und der Größe des Versammlungsraumes her zu klein. Welche Möglichkeiten gibt es, die öffentlich leicht zugänglich sind und den Bedürfnissen unserer Gemeinde entsprechen? Wie immer, sind wir dankbar für Gebetsunterstützung auf unserem Weg!“

Sinsheim

„Trotz anfänglich zögerlichem Anmeldeverhalten fand unsere **Gemeindefreizeit** in Leinach bei Würzburg mit ca. 20 Kindern und 20 Erwachsenen statt“, schreibt Jürgen Riek. „Auf dem Programm stand Gemeinschaftserleben abseits von Gemeindefreizeit und Alltag. Wir hatten ein ideales Haus mit großzügigem Gelände: Sportplatz, Spielplatz, Kapelle, Turnhalle, Grillstelle luden ein zum Spielen, Sporteln oder einfach zum Genießen. Neben gemeinsamen Aktivitäten und geistlichen Impulsen gab es auch genügend Freiraum für eigene Initiativen oder auch Zeit fürs Nichtstun.“

Stuttgart

„In unserem diesjährigen **Jahresthema** kommen zwei Überlegungen zusammen: Die Jahreslosung ‚Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben‘ und unser 75-jähriges Gemeindejubiläum“, schreibt Volker Haury. „Jubiläen regen dazu an, innezuhalten und zurück zu schauen, um mit Blick nach vorne eine Standortbestimmung vorzunehmen. Was hat die Gemeinde in den zurückliegenden 75 Jahren beschäftigt und bewegt? Welche Entscheidungen wurden mit welchen Begründungen

getroffen? Die Frage, ob sie weiterhin noch gelten sollen, sucht eine Antwort.

Glauben ist keine zeitliche Konstante. In der gern benutzten Terminologie ‚im Glauben wachsen‘ wird angesprochen, dass der Glaube abhängig ist von Erkenntnissen, Erfahrungen und Erlebnissen. Mein Glaube steht in Wechselwirkung zu meinem Leben. Er setzt sich Anfragen aus. Zum Wachsen braucht er Herausforderungen und Bewährungen. Deshalb meine ich, dass Glauben sich individuell unterscheidet, auch wenn der Glaube an den dreieinigem Gott der gleiche ist. Ich spreche vom persönlichen Glauben, der geprägt ist von der Familie, der Gemeinde, der Konfession, in die wir hineingeboren wurden, und in denen wir leben.

Können wir begründet auf die Frage antworten, warum wir eine mennonitische Gemeinde sind? Kennen und leben wir Schwerpunkte und Besonderheiten der mennonitischen Ausprägung christlichen Glaubens, die wir in die Vielfalt christlichen Daseins einbringen können? Das Jubiläumsgeschäft gibt Anlass dazu, uns erneut auf die Wurzeln unseres mennonitischen Glaubens zu besinnen. Schließlich wollen wir nach wie vor als glaubwürdige Zeugen christlichen Glaubens gesehen und erlebt werden.

Nachrichten aus aus Gemeinden

Auf einige Vorhaben zum Jubiläum mochte ich in diesem Zusammenhang hinweisen. In über das Jahr verteilte Themengottesdienste werden wir über die Wurzeln unseres Glaubens nachdenken, z.B. wir bekennen Christus als Fundament unseres Glaubens; wir sehen die Bedeutung der Nachfolge in zeichenhaftem Dienen; wir erfüllen als Christen und als Gemeinde den Auftrag, die Mission Jesu; wir fragen nach den Umsetzungen in der Diakonie, in der Verkündigung und der Evangelisation, im Friedenszeugnis; wir überprüfen unser Gemeindeverständnis.

In drei Zeitabschnitten, die jeweils 25 Jahre umfassen, werden wir uns erinnern las-

sen, wie die Gemeinde lebte und wie sie erfahren wurde. Durch eine Bilddokumentation im Gemeindesaal, die im Laufe der ersten Monate variierend gestaltet wird und durch Erzählungen in beleitenden Gottesdiensten wird die Geschichte der Gemeinde zum Sprechen gebracht.

Erfahrungen mit der Gemeinde prägen den Glauben des einzelnen. In den Gemeindemnachrichten erzählen Gemeindeglieder von ihren Erfahrungen mit und in der Gemeinde Stuttgart. Besonders aufschlussreich können diese Berichte sein, wenn sie auch gemachte Erfahrungen mit den jeweiligen früheren Heimatgemeinden mit einbinden.

Ich erhoffe mir, dass wir am Ende des Jahres rückblickend sagen können: Wir sind im Glauben gewachsen, unser Glaube wurde vertieft, wir haben gute Gemeinschaft erlebt, wir werden dieses Jahr in schöner Erinnerung behalten.

Verband deutscher Mennonitengemeinden

K. d. ö. R (VdM):

Erscheinungsweise:

vierteljährlich

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe:

1. Oktober 2008

Bezug:

Die Verbandszeitung wird kostenlos bei den Delegiertenversammlungen ausgegeben und in den Gemeinden des Verbandes verteilt. Der Einzelbezugspreis liegt bei EUR 8.-

Bildnachweis: alle Bilder privat

Redaktion und Arbeit am PC: Kurt Kerber

Druck: Druckerei Maulbetsch, Zuzenhausen

Geschäftsstelle des Verbandes:

Augrund 27a,

74889 Sinsheim-Dühren

Tel: 07261/5653

Fax: 07261/16722

www.mennonitisch.de

E-Mail: info@mennonitisch.de

Bankverbindung:

Volksbank Backnang (BLZ 602 911 20)

Kontonummer: 2728001

Im Gespräch mit...

...mit Jonas Sägesser, 26 Jahre, verheiratet mit Heidemarie, seit 1. September 2006 Praktikant in der Mennonitengemeinde Ingolstadt

Jonas, dein Weg führt aus der Schweiz über eine theologische Ausbildung auf dem Biengenberg nach Deutschland. Wo bist du aufgewachsen und wie hast du zum Glauben gefunden?

Aufgewachsen bin ich als drittes Kind einer elfköpfigen Familie in Münchenstein im Basel-land. Durch meine christliche Sozialisierung in der Familie und Gemeinde war ich schon immer mit dem Glauben vertraut. Es stellte sich für mich nie ernsthaft die Frage, ob es Gott gibt oder nicht oder ob Jesus für mich gestorben ist oder nicht. Daher habe ich kein Datum, von dem ich sagen könnte: „An diesem Tag habe ich Jesus mein Leben übergeben“. Es war eher eine Phase, bzw. ein Prozess, in dem ich mich bewusster entschieden habe, mein Leben ganzheitlicher mit Jesus zu leben.

Es begann als ich etwa 13 Jahre alt war. Ich sah nicht mehr den Sinn der Schule und reduzierte meine Lernleistung daher stark. Gemeinsam mit zwei Schulfreunden, sabotierte ich teilweise regelrecht den Unterricht. Nach der Schule trafen wir uns oft und gingen gemeinsam in einen kleinen Laden, um Schreibwaren zu klauen. Dies wurde zum Schluss fast zur täglichen Gewohnheit. Meine Noten sackten in den Keller und ich musste die Schule wechseln. Dazu kamen natürlich auch viele damit verbundene Konflikte mit meinen Eltern.

Nichtsdestotrotz war ich mir meines Glaubens „sehr“ bewusst. Für mich war klar, dass ich Christ sein wollte. Ich engagierte mich in der Jungschararbeit und beteiligte mich so am Bau des Reiches Gottes. Außerdem spielte ich, mit dem „frommen“ Gedanken, einmal in die Mission zu gehen oder sogar für Jesus zu sterben etc. Dabei merkte ich gar nicht, dass sich mein Leben in zwei gegensätzliche Hälften teilte.

In dieser Phase dachte ich viel über den Sinn des Lebens und auch über das Leben nach dem Tod nach. Bei Nachdenken, wuchs in mit die Angst, dass Gott das Ganze mit der Ewig-

keit etc. außer Kontrolle geraten könnte. Ich malte mir aus, dass ich am Ende, auf einem Wölkchen sitzend und vor Langeweile ver-gammelnd, eine Ewigkeit vor mich hin existie-ren müsste. Dieser Gedanke zermürbte mich zunehmend. Erstrecht als mir der Widerspruch in meinem Leben deutlich wurde und ich merkte, dass ich so vermutlich nicht einmal auf einem Wölkchen sitzen werde! Nach etlichen, beinahe schlaflosen Nächten wurde mir klar, dass es nur einen Weg aus dieser Angst geben wird und der hieß „Vertrauen“.

Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe – viele Meinungen. Eine Auseinandersetzung mit der Taufe und unserer Taufpraxis.

Theologische Studientage der Arbeitsgemein-schaft Mennonitischer Gemeinden (AMG)

5. – 9. Oktober 2008

Tagungsort:
Jugend- und Erwachsenen-Bildungshaus
„Marcel Callo“
Lindenallee 21
37308 Heiligenstadt

Leitung
Frieder Boller, Rainer W. Burkart, Doris Hege,
Peter Scheffler-Kroeker

Tagungskosten:
€ 150,- im DZ; € 195,- im EZ
Anmeldung an:
Peter Scheffler-Kroeker
Roigheimer Str. 20
74219 Möckmühl
Tel.: 06298-2590
Fax: 06298-926074
Email: pastor@freikirche-moeckmuehl.de

Es blieb mir nichts anderes übrig, als Gott zu vertrauen, dass er alles im Griff hatte und seine Verheißungen wahr machen würde. Ich verstand, dass ich mein Leben ganz auf Jesus ausrichten muss, wenn ich bei der Erfüllung der Verheißungen Gottes dabei sein will. Der Schulwechsel kam mir daher sehr entgegen.

Ich brach die Beziehung zu meinen Freunden ab und konzentrierte mich mehr darauf, mein Leben in den Griff zu bekommen. Ich enga-gierte mich weiter in der Jungschar, später in der Jugendarbeit und arbeitete auf Freizeiten mit. In vielen Gesprächen mit Freunden, in der Jugendgruppe und mit meinem Jugendleiter stillte ich meinen Hunger nach geistlicher Nah-rung.

Nach meiner Schulzeit begann ich mit der Ausbildung zum KFZ-Mechaniker. Schon im zweiten von vier Ausbildungsjahren wurde mir klar, dass mich dieser Beruf nicht ausfüllen und zufriedenstellen wird. Immer wieder stell-te ich mir die Frage, wo wohl mein Platz im Reich Gottes sein könnte. Ich war heiß darauf mich für Jesus einzusetzen, fühlte mich aber durch meinen Beruf behindert. Dennoch been-dete ich meine Ausbildung erfolgreich und arbeitete noch ein weiteres Jahr in der Werk-statt. In dieser Zeit suchte ich immer wieder nach weiteren Möglichkeiten, mich einzubrin-gen und im Glauben zu wachsen. Ich besuchte Jugend-Bibel-Kurse und nahm an Mitarbeiter-schulungen teil etc. Diese Suche führte mich schließlich zum Theologischen Seminar Bie-nenberg. Ich hatte vor nur ein Jahr Studium zur persönlichen Erbauung absolvieren, daraus wurden drei Jahre und damit ein abgeschlosse-nes Grundstudium.

Wir leben stark von Vorbildern, die uns inspirieren und prägen. Welchen Personen haben inspirierenden und prägenden Ein-fluss auf dein Leben gehabt?

Was mein Leben schon immer stark inspiriert und herausgefordert hat, waren z.B. Missiona-re, die auf ihrem Heimatbesuch von ihrer Tä-tigkeit berichteten. Menschen, die ihr Leben konkret und ganz für Jesus einsetzten.

Als Kind hat mich die Wehrdienstverwei-gerung meines Vaters sehr beeindruckt. Er ging sogar für seine Überzeugung als Christ ins Gefängnis. Das hat mich stark geprägt und mir gezeigt, was ganzheitliches Christsein be-deuten kann. Lebenszeugnisse in dieser märty-rerischen Art haben mich immer wieder ge-packt, geprägt und herausgefordert. So wuchs auch in mir der Wunsch, als Christ ganzheit-lich zu leben. Ich wollte bereit sein, wenn nö-tig auch für meine Überzeugungen und Jesus zu leiden. In meiner Teeniezeit machten das

Friedenszeugnis und die Leidensbereitschaft der ersten Täufer einen mächtigen Eindruck auf mich.

So waren es immer wieder Menschen, die ein kompromissloses Leben führten, die mein Leben herausforderten und inspirierten z.B. Martin Luther King, Dietrich Bonhoeffer, Keith Green. Auch Gemeindeleute bewunderte und schätzte ich wegen ihres Glaubens. Als Kind und im Teenialter waren dies oft Leiter/Mitarbeiter aus der Jungschar oder auf Freizeiten, die mir als Vorbilder dienten. Später als Jugendlicher erschrak ich teilweise, als ich diese Mitarbeiter als „ganz normale Menschen“ kennenlernte. Teilweise war ich sogar enttäuscht, weil sie doch nicht so „toll und genial“ waren, wie ich es immer gemeint habe.

Was hat dich bewogen, dich im Anschluss an deine theologische Ausbildung zu einem Gemeindepraktikum in Ingolstadt zu bewerben

Ich bin nicht mit dem Ziel auf den Bienenberg gegangen, um mich für die hauptamtliche Gemeindearbeit vorzubereiten. Dieser Gedanke war mir am Anfang des Studiums so fremd, als sollte ich mich für eine Reise zum Mars vorbereiten. Eigentlich wollte ich das eine Jahr nur zur persönlichen Weiterentwicklung und Neuorientierung nutzen. Doch schon nach einigen Wochen hatte ich den Eindruck und den starken Wunsch, das ganze dreijährige Studium zu absolvieren. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich aber immer noch nicht, was ich später damit anfangen sollte. Der hauptamtliche Dienst in der Gemeinde blieb für mich weit entfernt. Ich fühlte mich zu diesem Dienst einfach nicht genügend reif und fähig. Durch Gespräche und praktische Übungen wurde mir erst im dritten Studienjahr immer klarer, dass dieser Gemeindedienst vielleicht doch etwas für mich wäre. Nach einigem Hin und Her entschied ich mich, an das Studium ein einjähriges Gemeindepraktikum zu hängen. Ein Jahr Gemeindearbeit hautnah miterleben, mit allem was dazugehört! Natürlich kann man hier nicht verheimlichen, dass Heidemarie zu diesem Zeitpunkt bereits in Ingolstadt studierte. Interessanterweise wurde ich aber schon vor Heidemaries Studienbeginn mehrmals auf die Möglichkeit „Ingolstadt“ hingewiesen. Es hat einfach alles super zusammen gepasst.

Aus einem Jahr werden im Sommer zwei Jahre Praktikum und im Anschluss wirst du zu 50 % in der Gemeinde angestellt. Wie kam es zu dieser Dynamik?

Ein Jahr kann sehr kurz sein! Das erste Praktikumsjahr neigte sich langsam dem Ende zu und es stellte sich die Frage, wie es für Heidemarie und mich nach diesem Jahr weitergehen soll. In dem Jahr wurde uns klar, dass ich mich weiter im hauptamtlichen Gemeindedienst sehe und mich Gott dort gebrauchen will. Der Gedanke, nun als Pastor in einer Gemeinde anzufangen, löste bei mir jedoch immer noch einige Zweifel und Ängste aus. So kam uns der Wunsch der Gemeinde entgegen, mich noch für ein zweites Praktikumsjahr zu verpflichten. Einerseits hatte ich so noch länger die Möglichkeit als Praktikant dazu zu lernen und im Gemeindedienst zu wachsen. Andererseits hatten Heidemarie und ich uns in der Gemeinde Ingolstadt schon gut eingelebt. Auch die Tatsache, dass sich die Jugendarbeit gerade in einer sehr erfreulichen Entwicklungsphase befand, sprach dafür, dass wir bleiben sollten. Ein Ausstieg zu diesem Zeitpunkt wäre nicht gut gewesen.

Aufgrund der vielen Kinder und Jugendlichen der Gemeinde und der damit verbundenen Arbeit, die auf die Gemeinde zukommt, hat die Gemeinde in der letzten Jahreshauptversammlung beschlossen, mich ab dem 1. September 2008 für 3 Jahre zu 50% als Jugendpastor anzustellen.

Du prägst jetzt selbst durch dein Vorbild in der Gemeinde und Jugend. Was ist dir dabei wichtig für deinen Dienst und in welchen Bereichen der Gemeindearbeit bist du gegenwärtig tätig?

Meine Vorbildfunktion ist mir sehr bewusst und wichtig. Dabei ist es mir ein großes Anliegen authentisch zu sein. Ich habe in meiner Jugendzeit sehr viel Frust erlebt, weil ich oft das Gefühl hatte, dass meine Vorbilder nicht die Probleme hatten, mit denen ich immer wieder rang. Später wurde mir klar, dass auch diese Menschen nicht so glorios waren wie ich es damals dachte. Es hätte mir als Jugendlicher sehr gut getan, zu sehen, dass auch meine Vorbilder Zweifel hatten und auch bei ihnen nicht alles glatt läuft. Daher bin ich darum bemüht, auch im Umgang mit meinen Schwächen ein

Vorbild zu sein. Gerade in der Arbeit mit den Teenagern und Jugendlichen in Glaubensunterweisung, Jungschar, Kindergottesdienst, Jugendtreff, Jugendglaubensgrundkurs und Jugendhauskreis, ist es mir wichtig, sie auch an meinen Schwächen Anteil haben zu lassen, auch wenn mir das immer wieder schwer fällt. Ich will auch nicht nur von christlichen Normen und Idealen reden, sondern darum bestrebt sein, sie wahrhaftig und authentisch zu leben bzw. vorzuleben.

Momentan arbeite ich aber nicht nur im Jugendbereich. Mir ist auch der Blick für die Gesamtgemeinde sehr wichtig. Zu meinen anderen Diensten zählen Mitarbeit im Bibellesekreis, im Sonntagsfrühstück, in der Gottesdienstgestaltung, im Predigtendienst, in der Seelsorge, im Besuchsdienst, im Altnachmittag und in verschiedenen Gremien.

Worin siehst du die großen Herausforderungen christlicher Gemeinde junge Menschen zum Glauben zu führen?

In Ingolstadt erlebe ich zurzeit, dass wir die Jugendlichen vor allem durch regelmäßige Angebote erreichen. Unseren Jugendlichen ist die Gemeinschaft untereinander sehr wichtig. Eine gesunde und funktionierende Jugendgruppe in der Gemeinde bildet m. E. die Basis, um Jugendliche für Jesus und die Gemeinde zu gewinnen und für Jugendliche von außen attraktiv zu sein.

Jugendliche brauchen Räume, die man ihnen bietet in denen sie sein, sich verwirklichen und Dinge ausprobieren können. Räume in denen sie sich selbst sein können, fragen dürfen, sich ernst genommen und als Person wichtig fühlen. Unseren Jugendlichen tut es unglaublich gut zu spüren und zu hören, dass sich die Gemeinde über sie freut und dass die Gemeinde in die Jugendlichen investieren will

Erst wenn die gemeindeinternen Jugendlichen sich in der Jugendgruppe wohl fühlen, sind sie auch bereit Freunde in die Jugend einzuladen. Das missionarische Bewusstsein muss m.E. in der Regel zuerst geweckt und verstärkt werden. Das vergangene Jahr hat gezeigt, dass die Jugendlichen zwar wussten, „dass man als Christ für andere offen und einladend sein soll“, doch fehlte es unserer Jugend an „Selbstbewusstsein“. Dieses Selbstbewusstsein, dass wir als Jugend attraktiv sind und

etwas zu sagen haben, mussten wir zuerst lernen. Dabei half uns die Veranstaltung von JesusHouse im April 2007. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir Leute einladen können und sie sich bei uns wohl fühlen. Zudem erleben wir, dass die Jugendlichen, vor allem gemeindeexterne einen großen Wissensdurst und Gesprächsbedarf zum Thema Christsein und Glauben haben. Daher empfinden wir es als Verantwortliche als äußerst wichtig, Jugendliche, die sich mit Jesus auf den Weg gemacht haben in Jugendhauskreise einzubinden und sie gegebenenfalls zu einer Mentoringbeziehung mit einem erfahrenem Christen, nach Möglichkeit ein Gemeindeglied zu ermutigen. In diesen ihnen gebotenen Räumen können sie wachsen und werden in Entscheidungen begleitet und angeleitet.

Zurzeit bieten wir außerdem einen Jugendglaubensgrundkurs an, indem wir über ganz grundsätzliche Fragen reden; Dies kommt bei den Jugendlichen auch sehr gut an.

Meiner Meinung nach ist die heutige Herausforderung für unsere Gemeinden, solche Räume zu schaffen, in denen Jugendliche sich wohl und akzeptiert fühlen. Die Herausforderung besteht auch darin, als Gemeinde um Jugendarbeit bemüht zu sein und diese auch als ganze Gemeinde zu tragen und zu fördern. Oft beobachte ich, dass die Jugendarbeit an jemanden delegiert wird und die Gemeinde einfach froh ist, dass sich jemand darum kümmert. Das finde ich schade. Denn Jugendarbeit ist ein wichtiger Teil der Gemeinde und somit Verantwortung der Gesamtgemeinde. Wo Jugendarbeit nicht nur delegiert, sondern die Gemeinde spürbares Interesse an ihr zeigt, ist gesunde Jugendarbeit möglich und wahrscheinlich. In solchen gesunden Jugendgruppen werden sich Jugendliche für Jesus entscheiden und im Glauben wachsen.

Die Gemeinde Ingolstadt hat im April letzten Jahres bei JesusHouse mitgemacht. Kannst du etwas zudem Anliegen dieses Projekts sagen und etwas von euren Erfahrungen erzählen?

JesusHouse ist eine evangelistische Veranstaltung von ProChrist für Jugendliche zwischen 16-21 Jahren. Dieser Event nutzt die Möglichkeiten der modernen Technik und bietet ein vielfältiges Programm, speziell konzi-

piert für Jugendliche. Neben Kurzansprachen von jungen Predigern und Interviews, spielt eine Band Musik von Pop bis HipHop.

JesusHouse wird von einem zentralen Veranstaltungsort via Satellit an viele hundert Orte übertragen, unter anderem nach Deutschland, Österreich und Schweiz. Dadurch haben die Veranstaltungen vor Ort einen lokalen Rahmen, obwohl sie im Hauptteil auf ein zentrales Programm zurückgreifen.

Motiviert zu JesusHouse wurden wir durch die Jugendgruppe der FEG-Ingolstadt. Am Anfang standen viele Fragen und Zweifel, z.B. ob der Stil von JesusHouse wohl zu uns passt. Wir haben uns letztendlich für JesusHouse entschieden, weil wir das Anliegen grundsätzlich teilten und es als Chance sahen, uns für befreundete außenstehende Jugendliche zu öffnen. Für uns war es eine Bedingung, dass wir JesusHouse nicht für uns veranstalteten, sondern für unsere Freunde. Wir trafen die Abmachung, dass jeder Jugendliche ein bis zwei Freunde oder Bekannte zu JesusHouse einladen soll, was den Jugendlichen fast ausnahmslos gelang. Außerdem wollten wir keinen Megaevent veranstalten, sondern einen persönlicheren Rahmen finden. So gestalteten wir den Gottesdienstraum in ein riesengroßes Wohnzimmer um. Wir nahmen uns auch die Freiheit, nicht alle vier Abende sondern nur die zwei Letzten zu übertragen. Für die gesamte Jugend war es ein sehr tolles und beeindruckendes Erlebnis, dass wir Freunde einladen konnten und die sich bei uns offenbar sehr wohl fühlten; am Ende mussten wir sie sogar fast rausschmeißen! Durch JesusHouse stießen vier neue Jugendliche zum Jugendtreff und es entstand bei den Jugendlichen das Bewusstsein und der Mut, auch Freunde zu normalen Jugendtreffabenden einzuladen. Seit JesusHouse hat sich dadurch die Zahl der Jugendlichen beinahe verdoppelt.

Wir haben gelernt, dass es sich lohnt solche Projekte und Konzepte kritisch zu betrachten und im gegebenen Fall an die Situation vor Ort anzupassen. Desweiteren hatten wir das Gefühl, dass nicht die Übertragung aus Hamburg unsere Veranstaltung primär attraktiv und besonders machte, sondern insbesondere die persönliche und authentische Atmosphäre und die Gespräche die dadurch entstanden.

Möglichkeiten und Grenzen in der gemeindlichen Arbeit haben auch immer mit unseren Neigungen, Stärken und Talenten zu tun. Wo siehst du im Blick auf diese Punkte deine Stärken, deine Möglichkeiten und Grenzen?

Da mir Jugendarbeit schon immer am Herzen liegt, ist mir die Jugendsituation in der Gemeinde natürlich sehr entgegengekommen. Es ist ein großes Vorrecht mit einem so engagierten und sehr gut aufgestellten Team und mit genauso motivierten Jugendlichen zu arbeiten. Ich sehe meine Stärken daher momentan vor allem in der Jugendarbeit, in Gesprächen, im Anleiten und im Lehren der Jugendlichen. Dabei kommt mir sicherlich entgegen, dass der Altersunterschied zwischen den Jugendlichen und mir nicht so groß ist.

Meine Grenzen und Schwächen liegen vor allem darin, dass ich mich durch mein Leistungsdenken oft stark unter Druck setze und mir dadurch manchmal selbst im Weg stehe. Derzeit fällt es mir manchmal schwer, manche Büroarbeiten liegen zu lassen, um mehr Zeit für Beziehungspflege und Besuche zu haben, was mir eigentlich mehr liegt.

Ausgehend von diesen Überlegungen gibt es auch immer Ansatzpunkte für die Frage, wo ist mein Platz im Reich Gottes. Hast du auf diese Fragen schon Antworten? Wie sehen die aus?

Für mich war und ist diese Frage immer aktuell und ich will nicht aufhören sie mir immer wieder zu stellen. Mein Platz im Reich Gottes sehe ich momentan klar in der Mennonitengemeinde Ingolstadt, in der Heidemarie und ich uns sicher die nächsten drei Jahre schwerpunktmäßig in der Jugendarbeit engagieren werden. Für mich ist Gemeindegarbeit, das Bauen am Reich Gottes vor Ort das Wichtigste. Egal, ob ich als Jugendpastor angestellt bin oder nicht.

Kommen dir in der Rückschau auf mehr als 18 Monaten Gemeindepraktikum, Ereignisse Dinge oder Personen in den Sinn, die dich besonders dankbar stimmen?

Ich bin dankbar für die vielen Geschwister, die mich durch ihre kritischen, aber ermutigenden Rückmeldungen in meinem Dienst vorwärtsgebracht haben.

Auch für die Pastorentreffen der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) in Ingolstadt, in denen wir eine sehr entspannte, lockere, für einander offene und liebevolle Atmosphäre haben, bin ich sehr dankbar. Es stimmt mich froh, dass unter den Freikirchen in Ingolstadt kein Konkurrenzkampf herrscht.

Außerdem freue ich mich auch, die Entwicklung der Sintigemeinde, die sich in unseren Räumen trifft, miterleben zu dürfen. Ich bin dankbar, durch unsere Sinti-Kontaktgruppe immer wieder Anteil an ihrem Gemeindeleben zu bekommen.

Mich ärgert die Tatsache, dass ich die geistliche Begleitung, die ich seit zwei Monaten genieße, nicht schon früher in Anspruch genommen habe. Die Fahrt zu meinem geistlichen Begleiter in der Nähe von Nürnberg und vor allem das Treffen selbst, tun mir sehr gut. Ich bin sehr froh, einen Ort und Anleitung zum geistlichen Auftanken und Wachsen gefunden zu haben.

Gebet bereitet den Boden für unser Zeugnis. Wie erfährst du das in deinem Dienst? Wie hörst auf Gott und wie erkennst du seinen Weg für dich?

Gebet ist mir unglaublich wichtig! Das bedeutet aber nicht, dass es mir leicht fällt mein Gebetsleben zu gestalten! Es ist mir sehr wichtig, mit Gott in den Tag zu starten und daher bin ich darum bemüht, mir jeden Morgen eine „Stille Zeit“ vor dem Frühstück zu nehmen, in der ich Bibel lese, bete und einfach still vor Gott bin. Außerdem tut es mir am Morgen gut, vor der Arbeit spazieren zu gehen und mich vor Gott, auf den vor mir liegenden Tag vorzubereiten. Was mir eher schwer fällt ist, mich während dem Tag auf Gott zu besinnen und bewusst Rücksprache mit ihm zu halten.

Immer wieder erlebe ich, dass mir regelmäßige Gebetszeiten, in denen ich mir z.B. auch die Gitarre schnappe und ein zwei Lieder singe, sehr gut tun. Diese Gebetszeiten erlebe ich oft auch als sehr entlastend. Wenn mir wieder bewusst wird, dass ich aus der Kraft Gottes lebe und nicht alles selber machen und bewirken muss. Es tut auch sehr gut zu wissen das Geschwister für mich und meinen Dienst beten.

Von Personen

Taufen:

Augsburg: 13.04. 2008, Kevin Musselmann

Deutschhof: 22.06. 2009, Sascha, Andrea und Martin Müller

Freiburg: 18.05. 2008 Ida Epp und Tobias Meier

Sinsheim: 08.06. 2008 Rahel Kirsch

Gemeindeaufnahmen:

Karlsruhe: 20.04. 2008, Christine Fehrlé

Hochzeiten

Deutschhof: 03.05. 2008 Barbara Klein und Rene Bürig; **28.06. 2008** Christiana Ehrismann und Wolfgang Krieb

Geburten:

Backnang: 02.03. 2008 Ian Joschua Fisch, Sohn von Nelli und Victor Fisch

Bammental: 17.12. 2007, Gustav Heinrich Huber, Sohn von Heidi und Tim Huber

Regensburg: 25.10.2007, Leander, Sohn von Doris Pillhofer-Horsch und Thomas Horsch; **22.01. 2008** Laura Beatrice, Tochter von Max und Andrea Hiebert

Trauer:

Karlsruhe: 10. 04. 2008, Erika Vogt, 67 Jahre

Möckmühl: 08.04. 2008, Margarita Sawatzky, 82 Jahre

Nürnberg: 02.05.2008, Marielle Ingold, 80 Jahre

Stuttgart: 25.03.2008, Erika Reimer, 86 Jahre

Termine 2008

07.-10.07. 2008 **Zeichen der Zeit und die Herrlichkeit des wiederkommenden Herrn Jesus**, Bibelfreizeit für alle, Tagungsstätte Thomashof

14.-18.07. 2008, **Die Psalmen - das Lieder- und Gebetbuch im Alten Testament**, Freizeit für Leute ab Ende 50, Tagungsstätte Thomashof

15.-19.09. 2008 **Den Himmel im Herzen? Zwischen Vorfreude und Zweifel**, Herbstfreizeit 55+, Magnetsried/Bayern

Neue Bücher

Alfred Neufeld
Was wir gemeinsam glauben
Täuferisch-mennonitische Überzeugungen
Mit einer Einführung von Larry Miller

128 Seiten, Paperback, Format 13,5 x 21 cm
EUR [D] 9,90 • sFr 18,90 • EUR [A] 10,20
ISBN 978-3-937896-68-7, Bestell-Nummer
588.668

Neufeld Verlag, Schwarzenfeld 2008
www.neufeld-verlag.de

Zur Zeit sind etwa 1,5 Millionen Christen Mitglieder täuferisch-mennonitischer Gemeinden. Verstreut über 75 Länder, betrachten sie sich als Nachkommen der Täuferbewegung, die im 16. Jahrhundert in Europa entstand. Welche Überzeugungen teilen diese freikirchlichen Gemeinden eigentlich miteinander, die untereinander oftmals nur lose verbunden sind und stets darauf bestanden haben, dass der Glaube sich im Leben widerspiegelt? Diese Frage führte in einem mehrjährigen Gesprächsprozess schließlich zu einer kurzen Beschreibung gemeinsamer Überzeugungen.

Im Auftrag der Mennonitischen Weltkonferenz füllt Alfred Neufeld sie in dem vorliegenden Buch mit Leben, zeigt ihre Wurzeln im Alten und Neuen Testament auf und schildert lebhaft Beispiele aus Geschichte und Gegenwart, die illustrieren, wie sie konkret gelebt werden können.

Dr. Alfred Neufeld, geboren 1955, ist – nach seiner Ausbildung in Paraguay, der Schweiz und den USA – Präsident der Protestantischen Universität Paraguays in Asunción und Dekan der Theologischen Fakultät. Daneben ist er u. a. Gastdozent am Theologischen Seminar Bienenberg und Vorsitzender des Nationalen Koordinationsrates der Mennonitischen Weltkonferenz. Er ist verheiratet mit Wilma; die beiden haben vier erwachsene Kinder.

Leseprobe aus:
Alfred Neufeld
Was wir gemeinsam glauben
SS 124-128

Unsere täuferischen Vorfahren hatten den Mut, aufgrund ihres Bibellesens neue Wege einzuschlagen. C. Arnold Snyder fasst ihr theologisches Erbe in drei Kategorien zusammen (Täuferische Saat – Weltweites Wachstum): Bezüglich täuferischer Lehre drängten sie darauf, dass die Gemeinde Christi sichtbar sein muss; eine Gemeinde der Gläubigen, aus dem Geist geboren, mit Christus im Mittelpunkt. Jeder Gläubige braucht Bibelkenntnis, um eigene Überzeugungen zu gewinnen und sie biblisch zu erklären und zu verteidigen. Die Kirche wird sichtbar, weil ihre Glieder Jünger sind, die ihrem Herrn und Meister Jesus Christus gehorsam folgen und erkennbar werden an der Umkehr, dem Wiedergeborenen und dem neuen Leben (S. 12–23). Bezüglich täuferischer Gemeindeordnung und Riten lehrten sie, dass die Taufe, die Gemeindedisziplin, das Mahl des Herrn und die Fußwaschung dazu dienen, die inhaltliche Bedeutung dieser Regeln sichtbar zu machen (S. 25–37). Bezüglich täuferischer Nachfolge im Glauben identifiziert Snyder drei herausragende ethische Aspekte einer „ganzheitlichen Spiritualität“: Wahrhaftigkeit, wirtschaftliches Teilen, Gewaltfreiheit (S. 39–54).

Snyder überrascht mit der Behauptung, dass Christusnachfolge darin besteht, Gleichgewicht zu halten: *Ein einziger hat das Gleichgewicht bisher voll halten können – und er war der Sohn Gottes. Als Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu können und sollen wir auf die weltweite Gemeinschaft des Glaubens schauen ... Von pfingstlerischen und charismatischen Christen können wir lernen, dass Gehorsam gegenüber Regeln und Ordnungen der Kirche kein Ersatz ist für die Stärkung und Pflege eines vitalen Lebens im Geist ... Die Täufer waren darauf bedacht, das Gleichgewicht zu halten zwischen dem Heil als Geschenk Gottes und einem Leben in Gehorsam als Antwort auf Gottes Gnade. In einigen Fällen schwang das täuferische Pendel jedoch weit auf die Seite der „Werkgerechtigkeit“ und überschätzte die Werke der Nachfolge. Zu solchen Zeiten war Martin Luthers Einsicht ein*

hilfreiches Korrektiv. Nachfolge und Gehorsam sind letztlich auch nichts anderes als Gaben der Gnade (S. 58).

Das große Erbe der täuferischen Tradition, das auch heute noch Hochachtung verdient, ist die Suche nach einem ganzheitlichen Evangelium, das nicht zulassen wollte, dass *das Heil und geistliches Leben von einem Leben in Gehorsam und Nachfolge getrennt wurden. Beides gehört zusammen. Es ist die besondere Saat, Frucht und Ernte, die wir vom Herrn und unseren Vorfahren im Glauben ererbt haben (S. 58).*

So wie sie, wollen auch wir mit Jesus gehen

Jesus warnt vor der Gefahr, die *Gräber der Propheten und die Denkmäler der Gerechten zu schmücken*, ohne aber bereit zu sein, sich mit dem Weg zu identifizieren, den sie gegangen sind (Matthäus 23,29). Das gilt auch für uns in unserem Verhältnis zu den ersten Täufern. Unsere Glaubensvorfahren haben, wie andere Christen ihrer Zeit, auch viele Fehler begangen. Unsere Verantwortung ist es, diese Fehler zu erkennen, Wiedergutmachung zu suchen und sie nicht zu wiederholen. Teilweise ist dieser Prozess zur Heilung von Erinnerungen begonnen worden durch den katholischmennonitischen Dialog (1998–2003). Aber die Täuferbewegung hat uns auch eine Verpflichtung zu Treue und Tapferkeit hinterlassen.

Dieses Erbe muss durch Taten geehrt werden. Es wäre absurd, sich einem blinden und fanatischen Konfessionalismus und Denominationalismus hinzugeben. Wir folgen nicht den Täufern, wir folgen auch nicht Menno Simons – wir folgen Jesus Christus nach. Und das gilt auch für die anderen christlichen Denominationen. Weder Luther noch Calvin noch Zwingli oder irgendwelche anderen großen Theologen der Gemeinde Christi würden erwarten, dass wir ihre Nachfolger würden. Aber in dem Maß, wie sie Christus nachfolgten, haben sie uns Modelle, Zurechtweisung und Inspiration hinterlassen, die uns in unserer heutigen Christustreue sehr hilfreich sind.

Einige Kirchen unserer weltweiten Gemeinschaft leben zurzeit in sehr vergleichbaren Situationen wie die Täufer des 16. Jahrhunderts: Sie sind kleine Minderheiten, manchmal verfolgt, manchmal ausgegrenzt, manchmal

verachtet. Für andere Gemeinden hat sich die soziale Lage völlig verändert: Sie leben in Rechtsstaatlichkeit, wo Religionsfreiheit garantiert wird, und sie erfreuen sich hohem Ansehens wegen ihrer Friedenshaltung, ihrer wirtschaftlichen Tüchtigkeit und akademischen Gründlichkeit. In einigen Ländern werden sie eingeladen, öffentliche und politische Verantwortung zu übernehmen. Selten können wir das täuferische Vermächtnis direkt auf die gegenwärtige Situation anwenden. Aber die Täufer haben uns Paradigmen und theologische Prioritäten hinterlassen sowie ein Modell der Orthopraxis und der ganzheitlichen Spiritualität.

Herbstfreizeit 55+

Den Himmel im Herzen? – Zwischen Vorfreude und Zweifel

15. - 15. 09. 2008

in Magnetsried/Seeshaupt

Referent: Elke und Klaus Hübert,
Ingolstadt,

Anmeldungen und Rückfragen bei
Irene Ingold
Adolf-Hözel-Str. 3
85256 Vierkirchen
Tel: 08139/92329

Gottes Reich wird bleiben

Wir sehen das Reich Gottes noch nicht vorherrschen. In seinem Buch *Schalom – Das Projekt Gottes* erinnert uns Bernhard Ott daran, was Paulus in Römer 8 sagt: Die neue Schöpfung Gottes befindet sich noch „in Geburtswehen“. Das bedeutet für Ott zumindest ein Dreifaches: Das Neue hat begonnen, neues Leben ist empfangen worden und ist unterwegs. Dafür gibt es drei Garantien: Jesus ist der verheißene Messias, Jesus lebt und hat das Werk der Versöhnung der Menschheit vollendet, Jesus hat seinen Geist ausgegossen. Das Neue ist noch nicht vollendet. Weder die individuelle noch die gemeinschaftliche Erneuerung der Gläubigen geschieht augenblicklich und total. Es sind Prozesse, die immer wieder mit Schmerzen verbunden sind, wie bei

jeder Geburt. Aber die Vollendung kommt – das Ziel ist in Sicht. Der Heilige Geist ist schon eine Vorahnung der hereinbrechenden kommenden Welt. Und wir leben in der Spannung einer Hoffnung, die zwar garantiert ist, die sich aber noch nicht vollends sichtbar erfüllt. Ott weist darauf hin, dass Christen vielfach nicht fähig sind, ein Gleichgewicht in der Spannung dieser beiden Polaritäten herzustellen. Manchmal dominiert für sie die „alte Welt“ so stark, dass die Wirklichkeit der Auferstehung und der Ankunft des Heiligen Geistes an Pfingsten vergessen wird. Sie leben, als ob das Reich Gottes noch nicht gekommen wäre. Aber es gibt auch das andere Extrem. Es gibt Christen, die glauben, schon völlig am Ziel angekommen zu sein. Sie wollen augenblicklich hier und jetzt schon alles haben: Gesundheit, Wohlstand, völlige Befreiung von Sünde, das Paradies auf Erden. Früher oder später führt das zu bitteren Enttäuschungen. Sünde, Krankheit, und persönliche Begrenzungen existieren noch (S. 117–120). Sie sind das „vorletzte Wort“. Wir wissen aber, dass Jesus und sein Reich das „letzte Wort“ behalten werden.

Die Gemeinde Jesu Christi in der Kraft des Geistes wird auch weiter Schaufenster und Vorhut dieses Reiches sein. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Menno Simons wurde nicht müde, zu lehren, dass wir als Nachfolger Jesu Christi „Babel“ verlassen haben und ins „Neue Jerusalem“ eingetreten sind. Gott will der ganzen Welt den Anbruch seines Reiches sichtbar machen. Deshalb muss die Kirche die Gerechtigkeit dieses Reiches öffentlich und verständlich vorleben. Wie ein gutes Schaufenster einlädt, so muss die Gemeinde alle einladen, sich die Schätze und Reichtümer anzueignen, die Jesus gebracht hat. Aber die Nachfolger Christi haben auch zu streiten im „Kampf der Pazifisten“ (Epheser 6,10–20). Ohne irrierte Konzepte „geistlicher Kriegsführung“ zu übernehmen, wissen sie, dass sie die Vorhut des Königs sind, gesandt wie *Schafe mitten unter die Wölfe* (Matthäus 10,16). Aber weil das Lamm Gottes die Welt überwunden hat, sind sie sicher, dass der Sieg des Lammes auch der Sieg der Kirche ist.

Unsere Freude wird vollkommen sein, wenn Christus wiederkehrt. Wir haben gesagt, dass die Gemeinde mehr von der Zukunft als

von der Vergangenheit lebt. Die Wiederkunft Christi, in der er als Bräutigam seine Braut heimholt, ist die Hoffnung, die der Gemeinde große Lebenskraft vermittelt. Natürlich ist dies ein „Glaubensgegenstand“, der der rational denkenden Vernunft eher „unvernünftig“ erscheint. Außerdem sind es ja nun schon wirklich viele Generationen, die vor uns auf dieses Ereignis gewartet haben. Aber all diese Ungewissheiten können unseren Glauben nicht schwächen. Denn wir vertrauen auf die Aussagen Christi selbst, die ja an sich einleuchtend sind. Gott wird sein Versöhnungswerk nicht unvollendet lassen. Die letzte Vision in der Offenbarung (21–22) zeigt uns einen neuen Himmel und eine neue Erde und das herunterkommende neue Jerusalem. Gott will das neu machen, was wir kennen (Erde). Und er lädt uns ein, daran teilzuhaben, was wir noch nicht kennen (Himmel). Gott will nicht hinnehmen, dass menschliche Ungerechtigkeit auf ewige Zeiten toleriert wird. Jesus wird seine Jünger nicht enttäuschen, die treu danach trachten, ihre empfangenen Talente zu vermehren, um bei seiner Wiederkunft eine positive Bilanz vorlegen zu können. Die Wiederkunft Christi wird für seine Gemeinde von unbeschreiblicher Freude sein. Die Wiederkunft Christi wird unsere Erlösung vollenden. Die Wiederkunft Christi wird das wahr machen, worum wir immer noch beten: *Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden.*

Miteinander ins Gespräch kommen

1. Wer gehört für euch/dich zu eurer/deiner Wolke von Zeugen?
2. Auf welche Weise ist eure Gemeinde effektiv erkennbar in der Umgebung, in der sie lebt?
3. Was hilft uns, das Gleichgewicht zu halten zwischen dem Heil als Geschenk Gottes und einem Leben in Gehorsam als Antwort auf Gottes Gnade?
4. In welcher Hinsicht sind die Akzente und Anliegen der ersten Täufer für uns heute ein Gewinn?
5. Was hilft dir, die Hoffnung nicht aufzugeben, dass sich Gottes Reich durchsetzen wird?